

## Radio Brenner gibt sich hemdsärmelig

Sender in Sterzing, Hörer in Tirol, Österreich und in Bayern

Ich fahre mit dem Zug München—Mailand zur vereinbarten Funk-Plauderei am Samstagabend bei Radio Brenner in der Sendung Radio-Club. Ich habe keine Ahnung, wie das Ganze ablaufen soll, mit von der Partie soll Peter Maffey sein. Radio Brenner ist für mich eine terra incognita, nur die „Brenner-Typen“, mit denen ich die Talkshow vereinbart habe, waren mir recht sympathisch, wenn auch etwas fremd.

Angefangen hatte dieses Radio-Abenteuer in München, in der Ferdinand-Maria-Straße. Sogenannte gute Gegend, modernes Haus, helle Räume, freundliche Mitarbeiter, hübsche Mädchen. Alles hört auf das Kommando eines Riesen, des über zwei Meter großen Wilfried Hampe, seines Zeichens Präsident der Radio Brenner International AG in Sterzing. Der Brenner-Präsident, außerdem Inhaber des monatlich erscheinenden Golf-Journals, ist gelernter Journalist, war Reporter und kommissarischer Lokalchef. Jetzt ist er in erster Linie smarter Geschäftsmann, zu dessen Bereich auch eine zuverlässige Agentur gehört. Hampes Arbeitstag hat nicht selten 18 Stunden, zur Entspannung golft er, peilt die Löcher mit Spitzen aus dem Showgeschäft und dem Sport an. Chef und Mitarbeiter sind ausnahmslos per du. Dieses an sich nicht unproblematische Verhalten scheint zu funktionieren. Während unserer Unterhaltung stelle ich Vergleiche zu meiner früheren Tätigkeit bei einer „Öffentlich-Rechtlichen Anstalt“ an. Der Betrieb dort vollklimatisiert, auch seelisch; distanzgebietende Vorzimmer-Damen, Nadelstreifen-Direktoren, tief gestaffeltes Verteidigungssystem zur Abwehr freier und geistig unabhängiger Mitarbeiter, gemessener Ton, unverbindliche Aussagen. Alles ist ausgewogen. Das Wort Risiko bleibt ein Fremdwort, Juristen betätigen sich als heimliche Programmgestalter.

Der Programm-Direktor des Alpen-Senders ist Peißenberger, stellt sich unter Bernie vor, dürfte um die Dreißig sein. Der Direktoren-Job scheint seine Nebenrolle zu sein, hauptsächlich ist er Interviewer, Discjockey, Rätselonkel und was sonst noch. Neben dem Direktor sitzt der Koordinator, noch jünger als der Direktor, kommt aus dem Westen der Bundesrepublik. Auch er „talkt“, stellt Plattenlisten zusammen, bedient während der Sendungen Mikrofon und Plattenteller, heißt Axel und findet vor allem bei den jungen Zuhörerinnen großen Anklang. In mein Gehirn schleicht sich schon wieder ein Vergleich ein: Wieviel Personal müßte bei den „Öffentlich-Rechtlichen“ wegrationalisiert werden, wenn man dort „brennern“ würde? Ich frage meine Gesprächspartner: „Was macht Ihr eigentlich? Ich habe bisher noch kein Programm gehört, die Freunde meiner Kinder schon, die finden die angebotene Musik flott, fetziger als bei Bayern Drei. Von woher sendet Ihr, wie steht's mit den Hörern?“

Die Antworten sind präzise: Gesendet wird von der 2600 Meter hohen Flatsch-Spitze bei Sterzing aus. Gehört wird der Sender in Südtirol, Österreich und Bayern. Die höchste Hörerzahl beträgt 650 000,

mehr als dreiviertel der Stammhörer leben in Bayern. Als Kerngebiete gelten Garmisch bis München, hier vor allem in den Außenbezirken, weiter nach Augsburg bis Erlangen und Ulm. Täler sind Gift für den Sender. Technische Abhilfe ist unterwegs. Das Werbeaufkommen ist gut. Man hat große Pläne, auch fürs Fernsehen, durch die Luft und über Kabel. Darüber aber will man noch nicht sprechen, nur soviel läßt man heraus, daß es potente Partner seien, mit denen man verhandle.

In Sterzing holt mich ein freundlicher Administrator ab, bringt mich zu einem Wirtshaus. Es ist noch Zeit für einen Viertel. Roten und eine kernige Tiroler Speckplatte. Da läßt sich die Nachricht leicht mitverdauen, daß der Schnee die Programm-Planung ins Rutschen brachte und der Maffey auf der Strecke blieb.

Ich plaudere also mit Axel allein. Übrigens sind 18 Moderatoren aus allen Ecken der Bundesrepublik und Österreichs für den Sender tätig. Axel überspielt seine leichte Befangenheit mit sympathischer Koderschmauze. Was soll er mit einem Sechziger anfangen, der mit Büchern und Politik zu tun hat. Er macht es auf seine Weise, zunächst aber machen wir es uns beide bequem. Wir sitzen in einer Art Büro, überall liegen Platten und Zeitschriften herum, ich klemme mich auf einen Bürohocker, vor mir das Mikrofon. Neben Axels Plattenteller füllt sich der Aschenbecher. Ungeniert kommen auch während der Sendung Leute herein. Ein freundliches Mädchen bringt Butterbrote, stellt eine Flasche Wein auf den Tisch. Wieder ein Vergleich: Schaudern würde es hier einen „Öffentlich-Rechtlichen“, wenn ich nur an die vielen Warnschilder vor den Studios denke. In meine Erinnerung klemmt sich plötzlich meine Erfahrung mit privaten Radio-Stationen in Amerika. Da war viel „Brenner“ und wenig „Öffentlich-Rechtlich“. Urplötzlich sind wir auf Sendung. Axel fragt respektlos, aber nicht verletzend. Allmählich finde ich Spaß an der Geschichte. Dann steht eine junge Dame im Raum. Sie ist Mitglied eines schwäbischen Fan-Clubs, will ihr Idol Axel aus der Nähe beäugen, darf Plattenwünsche äußern. Kurze Zeit darauf klatschen Schneebälle ans Studiofenster. Unten steht ein amerikanischer Soldat, gelegentlicher Mitarbeiter des Senders, will ein bißchen Unterhaltung haben, auch frische Luft, öffnet ungeniert mit einem lauten Geräusch während unseres Gesprächs das Fenster. Der Amerikaner in Sterzing trinkt mit uns ein Glas Wein, geht mit einem lässigen „so long“.

Die Zeit am Mikrofon vergeht wie im Flug. Wir landen bei diesem und jenem Thema, bei Kinder, Familie, Musik, Sport, Politik. Die drei Stunden sind um, ich bin um eine Erfahrung reicher.

Abschließender Vergleich mit den „Öffentlich-Rechtlichen“? Mehr von der Lebensart der „Brenner-Typen“ tät den „offiziellen“ Sendern gut, mehr finanzielle Mittel und fundiertere Technik könnte wiederum den Wellenreitern aus Tirol nicht schaden. Sie können übrigens gut improvisieren.

Franz Schönhuber